Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 5

Artikel: Glaube in Kurzfassung
Autor: Radkau, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410526

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefühle leiten lassen, ist der hohe ethische Gehalt unserer Weltanschauung. Er erfordert Selbstbeherrschung, er bedingt Pflichtbewußtsein in unserer Arbeit und unseren Mitmenschen gegenüber. Er erfordert Rücksichtnahme auf die Gemeinschaft. Er ist überhaupt die Grundlage für eine freie zwangsfreie Gemeinschaft im gegenseitigen Vertrauen. Er verlangt Ehrlichkeit und Offenheit.

So sind die Kategorien unserer freigeistigen Weltanschauung nicht nur die Unterlagen für die Bildung unserer Weltansicht, sondern auch für unser Handeln; sie bestimmen darüber hinaus — wenn die Erziehung einmal entsprechend sein wird — das Bild einer zukünftigen menschlichen Gemeinschaft.

Glaube in Kurzfassung

Das angeblich Unbeweisbare beruht auf klar Beweisbarem:

1. Sagte schon *Protagoras* im 5. Jahrhundert *vor* Christo: «Der Mensch ist das Maß aller Dinge.» Das bedeutet, daß die Menschen sich *selber* in ihren Göttern spiegeln, diese also *selbst*geschaffene Fiktionen sind.

2. Das Konzil zu *Nizäa* wählte (325 n. Chr.) aus den damals bekannten Evangelien die heute im Neuen Testament zusammengefaßten Schriften als «Wort Gottes» aus. Bei dieser menschlichen Siebung entfiel auch z. B. die sehr aufschlußreiche sog. «Predigt des Petrus».

3. Im Konzil zu *Trient* (1546 n. Chr.) wurden die verschiedenen Lesarten der Bibel, die ja auch die Reformation veranlaßt hatten, auf *eine*, nämlich die «Vulgata», reduziert: *Wieder* bestimmten Menschen, was als «Wort Gottes» gelten soll!

4. Die um 1776 mit *G. E. Lessing* einsetzende Bibelkritik, die von *D. F. Strauß* (1836), *Feuerbach, Renan, Troeltsch* u. a. Theologen (!) um 1900 fortgeführt wurde, folgerte auf Grund sachlicher Widersprüche sowie der verschiedenen Dialekte, Zeiten und Kulturen, die in der Bibel nachweisbar sind, daß es sich hier kaum um die Person Christi als vielmehr um eine Zusammenfassung jüdischer Theologie, griechischer Philosophie und heidnischer Mystik handeln könne!

5. Sämtliche *Dogmen* beruhen auf menschlichen Folgerungen aus den von Menschen ausgewählten Schriften (siehe Protagoras!).

6. Evangelisch-katholische Forschung im *Kloster Beuron* (seit etwa 1925) bemerkt unter dem Spektroskop, daß die bisher als gültig an-

gesehene Fassung der Bibel, die «Vetus antiqua», mehrfache Uebermalungen ihrer alten Handschriften enthält. Daher gab Bischof *Lilje* in seinem «Sonntagsblatt» am 22. Mai 55 zu, daß der wahre Urtext kaum rekonstruierbar sei. Also stimmt das, was die liberale Theologie schon im 19. Jahrhundert aussagte, daß man über Christus überhaupt nichts historisch Gesichertes erfahren kann. Das hatte auch schon die apokryphe «Predigt des Petrus» (s. oben!) zugegeben.

7. Unterstützt werden diese Erkenntnisse «materialistischer» Kritik (seit 1947) durch die Bibelfunde am Toten Meer im *Kloster Qumran* usw., etwa 30 km von Bethlehem entfernt: Hiernach ist Christus nicht einzigartig, vielmehr hatte er Vorgänger! Das schließt zugleich die Lücke zwischen jüdischen und christlichen Testamenten. Die Evangelien schweben nicht mehr in der Luft, wie es einer «übernatürlichen Offenbarung» entsprochen hätte, sondern gliedern sich einer allmählichen, ganz natürlichen Entwicklung ein.

Hier entfällt natürlich die ganze auf Universitäten gelehrte Theologie, die bienenfleißig nur — die ganz subalternen Fragen der Bibel behandelt hatte.

Warum aber predigt der Pastor *trotzdem* nach wie vor unbeirrbar mit dem Brustton «heiligster» Ueberzeugung: «Und Christus hat gesagt...»? Warum glaubt auch der Laie *trotz* aller öffentlichen Aufklärung durch die Presse?

Das ist nur *psychologisch* zu erklären: Tradition ist bequemer als «Gewissenhaftigkeit», die man nur zur Selbstberuhigung dauernd im Munde führt. Lieber schiebt man die Verantwortung auf metaphysische und darum unprüfbare Instanzen ab: Dann sind alle unbequemen Rätsel einfach «unerforschlich». Große Gelehrte, Nobelpreisträger und Kirchenfürsten schweigen — wie zur Nazizeit —, um ihr materielles Fortkommen nicht zu gefährden. Sehnsucht nach dem Jenseits und seinem ewigen, guten Leben läßt der Leichtgläubige sich nicht gern rauben — aus Materialismus. Angesichts zahlloser biblischer Versprechungen opfert der Mystiker im kurzen diesseitigen Leben gern sogar die Wahrheit, um eine imaginäre Zukunft zu retten. Die Vieldeutigkeit der Bibel erlaubt jedem Leser, immer die *eigene* Meinung als das «Wort Gottes» hinzustellen — also Appell an den Geltungstrieb. Dasselbe gilt für die «Gotteskindschaft», die den armen Erdenwurm zur «Krone der Schöpfung» macht. Demgegenüber wiegen in einer Erlösungs- und Vergebungsreligion die Schuldgefühle nicht mehr viel. Man kann Gott vermenschlichen und sich selbst zum

«Ebenbild Gottes» machen. Wer sich durch materielle Lockungen nicht gläubig machen läßt, auf den wirken die «Ideale». Außerdem läßt sich keiner die eigene Kindheitsüberlieferung gern nehmen — aus Geltungsgefühl.

Die «Wunder» und «übernatürlichen Offenbarungen», die den dauernden Konnex aller Sterblichen mit dem Himmel zu «beweisen» scheinen, liegen allzusehr im Rahmen der ortsüblichen Tradition oder jeweiligen Kindheitssuggestion, als daß in ihnen irgendeine objektive Wahrheit gesehen werden könnte. Die Parapsychologie hat den Spiritismus in all seinen Abarten genug widerlegt.

Also: Bequemlichkeit, Geltungsgefühl und Materialismus sowie ein an jeder Objektivität uninteressierter Idealismus ergeben zusammen jenen *Nihilismus*, den jeder als das «Wort Gottes» hinstellen kann.

Wer mit diesen Zusammenhängen die Menschheit «erlösen» will, überlege zuerst, ob er nicht *selber* moralisch, intellektuell und seelisch morbide ist oder zumindest zu den «Irregeleiteten» gehört, mit denen der Gläubige (der nie im eigenen Auge «Balken» sieht!) selbstherrlich andere degradieren will.

Hans Radkau.

Das Menschenbild der Gegenwart

Ueber dieses Thema sprach Universitätsprofessor Leo Gabriel (Wien) im Rahmen der Sendereihe «Philosophie und Leben» am 20. März 1956 (um 22.30 Uhr) im österreichischen Rundfunk (Sender Wien II). Wessen man sich da zu versehen hatte, erhellt aus der Tatsache, daß Gabriel im Jahre 1950 ein Buch über «Existenzphilosophie» im Verlag Herold (Wien) veröffentlicht hat. Dort konnte man im Vorwort lesen:

> «Der Glanz der Gottheit, der in der Weltgeschichte erlosch, kann jeden Augenblick wieder hervorbrechen. Denn Gott ist *nicht* tot, das ist unsere Gewißheit.»

Gegen solchen Brustton der Ueberzeugung kann man natürlich nicht polemisieren, zumal Gabriel auf alle jene geistigen Vorbehalte verzichtet, die *Jaspers* macht, um seinen Gottesbegriff halbwegs transzendent zu gestalten. Gabriel hat keinerlei philosophische Hemmungen; er sagt schlicht und einfach: «Gott ist *nicht* tot», was sich mit der Vorstellung eines alttestamentlichen Gottes oder auch mit der christlichen Dreifaltigkeit verträgt, worüber bereits *Ernst Haeckel* spottete, indem